

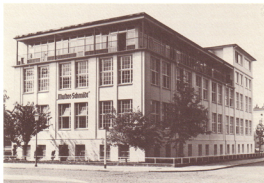
6. April 1905 – 6. April 1980

75 JAHRE



MUSTER-SCHMIDT KG
Christian Hansen-Schmidt

Festschrift



Text: Prof. Dr. W. Treue
Otto Sturmberg

Am 6. April 1980 wurde die Firma Muster-Schmidt KG 75 Jahre alt.

Sie wurde im Jahre 1905 in Berlin gegründet. Zu dieser Zeit war Berlin ein Magnet für viele tüchtige Menschen, die hier im Mittelpunkt des Deutschen Reiches ihr Glück zu finden hofften. Zu diesen unternehmungslustigen Leuten gehörte auch der Gründer des Hauses Muster-Schmidt, Christian Hansen-Schmidt.

Die Schmidts wußten eigentlich nicht so recht, ob sie Dänen oder Deutsche waren. Seit Menschengedenken auf der Insel Alsen lebend und „kartoffeldänisch“ sprechend, hatten sie im 19. Jahrhundert die Schicksale dieser Insel miterlebt: Erb- und Thronstreitigkeiten, Weltberühmtheit durch einen kleinen Krieg im Jahre 1864, Sieg und Besetzung durch Österreich, neuer Krieg zwar nicht im Lande, sondern weit entfernt zwischen Österreich und Preußen — aber mit dem Ergebnis, daß Alsen preußisch wurde; noch ein Krieg, auch wieder weit entfernt, mit dem neuerlichen Ergebnis, daß die Insel seit 1871 auch zum Deutschen Reich gehört. Seit 1919 ist die Insel Alsen wieder dänisch.

So war Christian Hansen-Schmidt, als er am 7. Juli 1863 in Norburg auf Alsen geboren wurde, durch Zufall Preuße und lernte in der preußischen Schule Deutsch wie eine Fremdsprache. Viele Möglichkeiten, einen Beruf zu „wählen“, hatte der Sohn der nur an Kindern reichen Eltern nicht. Seit 1883 ging er bei einem wohlhabenden Onkel, dem größten Kaufmann im kleinen Norburg, in die Lehre. Bald nach Lehrabschluß führte ihn die Wanderschaft nur bis zur nächsten Insel: In dem Städtchen Burg auf Fehmarn fand er Beschäftigung in einer Buttergroßhandlung. Als sein Vater 1888 starb, mußte der Sohn zwar für kurze Zeit nach Norburg zurückkehren. Hier aber gab es für ihn keine angemessene Beschäftigung.

Im Dreikaiserjahr 1888 reiste Christian Hansen-Schmidt über Lübeck und Hamburg nach Berlin. Dort lebten seit einigen Jahren eine ältere und eine jüngere Schwester. So war er zwar nicht einsam, aber zunächst einmal arbeitslos und auf Gelegenheits- und Hilfsarbeiten angewiesen. Offensichtlich war es für den jungen Mann nicht leicht, sich aus dem ländlich-gemächlichen Milieu in die laute und schnelle Großstadt einzuleben. Es dauerte lange, bis er ein „Berliner“ wurde. In seiner Not, die ihn nicht selten hungern ließ, war er bereit, jede Arbeit anzunehmen. Unter solchem Druck bewarb sich der junge Kaufmann schließlich auch bei einer Musterkartenfabrik — einem Unternehmen, das für die verschiedensten Zwecke kartonähnliche Einzelblätter oder ganze Alben druckt, auf denen Waren mit Quali-

täts- und Preisangaben abgebildet sind, oder Warenproben — z. B. Textilien — aufgeheftet oder aufgeklebt sind. Der Besitzer Carl Reclin, ein älterer Mann, fand Gefallen an der bescheidenen und ruhigen Art des jungen Bewerbers: Am 1. Januar 1889 konnte Christian Hansen-Schmidt mit regelmäßiger Büroarbeit in der kleinen Fabrik beginnen. Nachdem er eben noch nicht mehr als 8 Mark im Monat hatte ausgeben können, erhielt er plötzlich regelmäßig ein Gehalt von 100 Mark — ausbezahlt in fünf Goldtücken zu je 20 Mark.

Der Zufall hatte über sein weiteres Leben und über das der nächsten Generation entschieden. Doch der junge Mann ließ es dabei nicht bewenden: er war fleißig, interessiert und zuverlässig und damit beliebt. Berlin sah plötzlich sehr viel freundlicher aus, wenn man Geld in der Tasche hatte. Christian Hansen-Schmidt war ehrgeizig. Als sein Gehalt schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit erhöht wurde, lebte er bereits im Überfluß; einen Teil seines Einkommens verwendete er, um seine Elementarkenntnisse der deutschen Sprache aufzubessern. Eigentlich wollte er auch noch Englisch lernen, aber daran hinderten ihn die Familienverhältnisse in Norburg. Er mußte die verwitwete Mutter und die jüngeren, kränkelnden Geschwister unterstützen. Schließlich ließ er sie alle nach Berlin kommen. Damit war zwar die Familie wieder beisammen — aber aus dem Überfluß wurde nun wieder Not. Die Frauen mußten arbeiten gehen und er selber mußte nach der Arbeit zusätzlich Heimarbeit leisten.

Im Oktober 1896 — er war nun 28 Jahre alt — heiratete Christian Hansen-Schmidt Louise Henriette Pläne, die er drei Jahre zuvor kennengelernt hatte. Inzwischen waren Christian Hansen-Schmidts jährliche Einkünfte auf 3300 Mark gestiegen. Seine Frau stammte aus einer wohlhabenden Familie, und schon bald nach der Hochzeit erbt sie durch den Tod ihres Bruders einige größere Mietshäuser. Man war nun finanziell unabhängig, und Christian Hansen-Schmidt konnte sich selbständig machen. Frau Louise Hansen-Schmidt war so ehrgeizig wie ihr Mann. Beide wollten nicht in der Musterkartenfabrik von Carl Reclin bleiben. Dieser hatte drei Söhne, die im Betrieb tätig waren, so daß für Christian Hansen-Schmidt eine Stellung als Teilhaber unmöglich war. Er war nun nicht weniger als 16 Jahre bei der Firma Reclin beschäftigt gewesen, und es fiel ihm, der ein anhänglicher und dankbarer Mensch war, nicht leicht, sich von seinem freundlichen Arbeitgeber zu trennen.

Christian Hansen-Schmidt wurde in dieser langen Zeit sowohl ein erfahrener Kaufmann mit vorzüglichen Marktkenntnissen wie auch ein ausgezeichnete Druckereifachmann. Das und der finanzielle Hintergrund, den seine Frau ihm bot, ließen ihn schließlich zu dem Entschluß gelangen, eine eigene Musterkartenfabrik zu gründen. Er fing vorsichtig und klein an: zunächst stellte er im Korridor seiner Wohnung eine kleine Maschine auf, mit der er Versuche zur mechanischen Farbauftragung auf Kartonblätter machte. Als die Ergebnisse ihn befriedigten, gab er zum 31. März 1905 seine Stellung bei Carl Reclin auf; am 1. April ging er als „selbständiger Kaufmann“ zum Amtsgericht Berlin-Mitte und beantragte die Eintragung seiner eigenen Firma, der „Berliner Musterkartenfabrik“, in das Handelsregister. Das geschah am 6. April 1905, vor 75 Jahren also. Christian Hansen-Schmidt war fast 37 Jahre alt, als er den Schritt zum selbständigen Unternehmer in Berlin machte.

Als ein erfahrener und solider Kaufmann hatte er längst alles sorgfältig vorbereitet, was zur Gründung und Inbetriebnahme einer Fabrik gehörte. Seine Frau und seine Schwiegermutter stellten ihm die nötigen Darlehen zur Verfügung. Er hatte einen tüchtigen Druckermeister bewogen, mit ihm gemeinsam die Firma Reclin zu verlassen, und dieser engagierte schnell drei weitere erfahrene Spezialisten. Am 10. April, vier Tage nach der handelsgerichtlichen Eintragung, versandte Christian Hansen-Schmidt eine Drucksache, mit der er die Eröffnung seiner Musterkartenfabrik bekanntgab.

Christian Hansen-Schmidt ging kein großes Risiko ein. Seine Kreditgeberinnen würden ihn kaum bedrängen, sondern ihm eher behilflich sein. Die potentielle Kundschaft kannte er seit vielen Jahren, und er traute sich zu, sie zu vergrößern. Die wenigen Maschinen waren moderner als die bei der Firma Reclin; besonders stolz war man auf ein elektrisch angetriebenes Spezialschneidegerät, das selbst sehr dicke Stoff- und Papierlagen durchtrennen konnte. Die Arbeiter waren sorgfältig ausgesuchte Fachkräfte; die Fabrikationsräume im dritten Stockwerk eines größeren Gebäudes in der Oranienstraße 6 umfaßten einschließlich Büro- und Empfangszimmer 300 Quadratmeter. In ihnen arbeitete Christian Hansen-Schmidt mit acht Männern, einer Sekretärin — und oft mit seiner Frau.

Die Konkurrenz spürte sehr bald, daß sich ein Köhner selbständig gemacht hatte. Schon am 23. Juli 1905, also ein Vierteljahr nach der Geschäftseröffnung, konnte Christian Hansen-Schmidt seiner Frau in die Sommerfrische schreiben, wie

fleißig man sei, daß fast alle Maschinen bereits bezahlt seien, und „die goldene Ernte wird nun hoffentlich nächsten Monat vor sich gehen, damit wir wieder etwas nach der Bank bringen können . . . Das Personal ist auf 16 Köpfe angestiegen. Das hätte ich nun nicht vermutet, als ich mich selbständig machte . . . Ja, die Sache geht gut . . .“ Ein halbes Jahr später mußte er zu seiner eigenen Entlastung einen Handlungsgehilfen einstellen.

So florierte das Unternehmen neun Jahre lang. Das Ehepaar Hansen-Schmidt hatte seine Freude daran sowie an der Zusammenarbeit mit schließlich 50 tüchtigen Menschen. Natürlich mußten die Fabrikationsräume erweitert werden, Ferien gönnte sich Christian Hansen-Schmidt in all den Jahren nur zweimal. Aber man konnte es sich leisten, den Kunden, die über die ganze Welt verstreut waren, Rechnungen erst ein Jahr nach Lieferung der Waren zuzustellen.

Diesen gesicherten Wohlstand mit besten Zukunftsaussichten zerbrach der Erste Weltkrieg. Christian Hansen-Schmidt, ein zurückhaltender, unauffälliger Mann, der ganz für seine Familie — das Ehepaar hatte zwei Söhne — und für seine Arbeit lebte, besaß feste Überzeugungen. Er war vielleicht kein Pazifist, aber er wollte nicht für den Krieg arbeiten und schon gar nicht an ihm verdienen. Rüstungsaufträge übernahm er nicht. Die meisten Mitarbeiter wurden zum Kriegsdienst eingezogen, aber er wollte sie nicht durch Frauen ersetzen, sein Betrieb verödete. Schließlich beschäftigte er nur noch vier Personen. Als es nichts mehr zu verdienen gab, ging man an die Ersparnisse, danach an die geschäftlichen Rücklagen. Als das Unternehmen beim zehnjährigen Bestehen fast am Ende war, versuchte man es mit der Herstellung kosmetischer Artikel. Aber Christian Hansen-Schmidts Kriegseife fiel zu fett aus, die Produktion wurde untersagt. Anfang 1918 mußte er sich doch entschließen, Heeresaufträge zu übernehmen, wenn er seinen Betrieb nicht schließen und sich obendrein politische Schwierigkeiten einhandeln wollte. Er mußte seine großen Räume hergeben und begann im kleinsten Ausmaß mit der Herstellung von Papiergarnkissen für Geschößkörbe.

Nur sehr langsam folgte dem Kriegsende die Wiederbelebung der Zivilwirtschaft. Auslandsaufträge retteten das Unternehmen über die Inflation. Als Christian Hansen-Schmidt endlich glauben konnte, wieder mit voller Kraft und unterstützt durch seine Söhne aufbauen zu können, stellte sich heraus, daß sie nicht das Werk des Vaters fortführen, sondern studieren wollten: der ältere Erwin Chemie und

der jüngere Hans Medizin. Dem älteren ließ der Vater seinen Willen, den jüngeren brachte er unter Schwierigkeiten zur Einsicht, daß das Unternehmen die Grundlage der Zukunft für die ganze Familie sei und daher erhalten werden müsse. Hans Hansen-Schmidt verzichtete auf die Erfüllung seines Herzenswunsches; aber das Verlangen, wissenschaftlich zu arbeiten und durch die Tätigkeit anderen zu helfen, ist damit nicht ein für allemal verschüttet worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dieser Wunsch die wesentliche Triebkraft für die Gründung eines wissenschaftlichen Verlages, der gerade auch das Erscheinen vieler medizinisch-naturwissenschaftlicher Arbeiten ermöglicht hat.

1918 begann Hans Hansen-Schmidt seine Lehrzeit als Buchbinder — auf Wunsch des Vaters in einem fremden Betrieb. Dem Abschluß dieser Lehre folgten kaufmännische Lehrjahre, durchsetzt von längeren Auslandsreisen, auf denen er alte Kunden besuchte und neue geschäftliche Beziehungen anknüpfte, viele Menschen kennenlernte und schließlich eine beachtliche Sicherheit im Umgang der für ihn wichtigen Fremdsprachen gewann.

Im Jahre 1926 benötigte der Betrieb wieder größere Räume; Er siedelte um in die Wasseratorstraße 46/47, wo nun der „Berliner Musterkartenfabrik“ 1200 qm zur Verfügung standen. Dort konnte man nun auch neben der herkömmlichen Bemusterung für die Textilindustrie, die stets das Hauptanliegen der Fabrikation gewesen war, mit der Herstellung von Farbtonkarten für die Farben- und Lackindustrie beginnen.

Hierbei waren große Schwierigkeiten zu überwinden:

Um die Farbvorlagen der Kunden originalgetreu nachzustellen zu können, sind äußerste Sorgfalt, das Können von Spezialisten und der Einsatz von komplizierten Farbmeßgeräten, die der Subjektivität des menschlichen Auges überlegen sind, erforderlich; außerdem mußten Methoden gefunden werden, die es ermöglichen, die zur Lackierung von Metall, Holz usw. vorgesehenen Kundenfarben so auf Karton aufzubringen, daß nachträglich keine Farbtonabweichungen entstehen. Es wurde ein spezielles Spritzverfahren entwickelt, zu dem später das Lack-Druck-Verfahren kam. Heute können sogar die Metallic-Lacke der Automobil-Industrie originalgetreu und ohne Verlust des Metallic-Effektes auf Karton dargestellt werden.

Neben solchen Arbeiten aufgrund von Kundenaufträgen, etwa der Automobilindustrie, stellt der Betrieb eigene Farbanerwerke her — in Fachkreisen geschätzte Werke, die offiziell anerkannt sind und z. T. amtlich vorgeschrieben werden.

Schließlich produziert das Unternehmen die „Ostwald-Farbmeßtafel“ und den „Ostwald-Farbkreis“, für die die Firma Muster-Schmidt KG das ausschließliche Herstellungs- und Vertriebsrecht besitzt.

Die wesentlichen Kunden sind die Farbenindustrie, die Automobilindustrie, die chemische Industrie und die Textilindustrie in weitestem Umfange.

In dieses väterliche Unternehmen, das nur durch ständige äußerste Qualitätsleistung existieren und wachsen konnte, mußte Hans Hansen-Schmidt früher eintreten, als eigentlich vorgesehen war. Ein großes Schadensfeuer im Jahre 1928 und die Auswirkungen der großen Wirtschaftskrise auf den Betrieb seit 1930 machte sich für die Gesundheit des Vaters nachteilig bemerkbar, nachdem schon der Krieg ihn seelisch sehr belastet hatte. Er starb 1932 im Alter von 64 Jahren.

Nach dem Brand im Jahre 1928 mußte man — wenigstens vorübergehend — Hilfe bei einem ähnlichen Spezialunternehmen suchen, wenn man die Kundschaft nicht enttäuschen oder gar verlieren wollte. Betriebe dieser Art, die gleichwertige Fachkräfte beschäftigten und ohne Versuchs- und Einarbeitungszeit der Berliner Fabrik — immerhin einem Konkurrenzunternehmen — helfen könnten und wollten, gab es kaum. Eine Firma verwandter Art war in Göttingen beheimatet: die Otto Hieronymi AG.

Der junge Hans Hansen-Schmidt erreichte, daß diese Göttinger Firma einsprang und damit auch ihre quantitative und qualitative Leistungsfähigkeit unter Beweis stellte. Diese zufällig zustandekommene Geschäftsverbindung riß nach der Wiederherstellung der Berliner Werkräume nicht ab. Vielmehr erwarb Hans Hansen-Schmidt nach und nach die Aktienmehrheit der Otto Hieronymi AG und übernahm schließlich das ganze Unternehmen, in dem schon seit längerer Zeit kein Mitglied der Gründerfamilie mehr tätig war.

Von 1932 an führte also Hans Hansen-Schmidt das Unternehmen; 1938 vollzog er endgültig die Eingliederung des Göttinger Werkes, das ebenso groß war wie das in Berlin. Nun siedelte Hans Hansen-Schmidt nach Göttingen über — vor annähernd 45 Jahren also.

Wenige Jahre später brach der Zweite Weltkrieg aus. Er hemmte die organische Vergrößerung der Werke und die sich ständig verfeinernde, immer vielseitiger werdende Produktion, Beschäftigung und Umsatz, die im Göttinger Betrieb zunächst langsamer gewachsen waren als in Berlin, hatten soeben das dortige Ausmaß erreicht. Nun wurden plötzlich, wie 1914, die meisten Männer und viele weibliche Arbeitskräfte eingezogen. Erst als die Werke zu „wehrichtigen Betrieben“ erklärt worden waren, konnten die großen Lücken in der Mitarbeiterschaft allmählich mit Ausländern wieder aufgefüllt werden. 1943 bis 1944 mußte auch Hans Hansen-Schmidt selber Wehrdienst leisten.

In Göttingen war er schon seit 1941 nicht mehr „Herr im Hause“. Die „Lehrenprüfstelle“ des Heeres, die bei der Verantwortung für die Gleichmäßigkeit und Austauschbarkeit aller Einzel- und Ersatzteile der militärisch-technischen Geräte eine entscheidende Rolle spielte, beschlagnahmte ein Drittel der Geschäftsräume. Viel ärger als die daraus sich ergebende Beengtheit war die Tatsache, daß den Gegnern bekannt wurde, welche wichtige Wehrmachtdienststelle im Göttinger Werk sich Unterkunft erzwungen hatte. Man weiß, daß dieses fortan in den Luftzielkarten der Alliierten Bomber verzeichnet war und die Bombe, die wahrscheinlich der Lehrenprüfstelle im Hause Muster-Schmidt zugedacht war, die nur 200 m entfernte Brauerei zerstört hat.

In Göttingen also blieb das Haus Muster-Schmidt erhalten und konnte weiter arbeiten. Der Berliner Betrieb aber, der vorwiegend Tarnfarbentafeln erzeugte, wurde im März 1945 durch Bomben restlos zerstört. Die „Berliner Musterkartenfabrik“ war und blieb ausgelöscht.

Als die Amerikaner Göttingen besetzten, interessierten sie sich naturgemäß sofort auch für die Lehrenprüfstelle. Was sie von dieser noch vorfanden, beschlagnahmten sie — und zugleich auch alles Muster-Schmidt-Inventar, alle Rohstoffe und alle Fertigfabrikate. Bei den Bemühungen um die Freigabe seines Eigentums, das keinerlei militärischen Wert hatte, erwies es sich, daß die vielen ausländischen Arbeiter und Arbeiterinnen, die bei Muster-Schmidt gearbeitet hatten, nun für ihren ehemaligen „Chef“ eintraten: Zwanzig Ukrainerinnen zum Beispiel stellten ihm uneingeschränkt das beste Leumundszeugnis aus, und andere Ausländer brachten als Dank für die menschliche Behandlung durch die Familie Hansen-Schmidt zur Überraschung der Besatzer einen mit Lebensmitteln hochbeladenen

Handwagen. Man wußte, daß Hans Hansen-Schmidt bis 1944 Juden beschäftigt hatte und nur unter Drohung der Betriebschließung entlassen hatte, und daß er bereits 1944 vorausschauend seine Pläne für die Weiterführung des Betriebes nach der nicht mehr aufzuhaltenden Niederlage gemacht hatte.

Langsam kehrten auch die Mitarbeiter zurück, die Soldaten gewesen und noch einmal davorgekommen waren. Aber nach Kriegsende war an eine Produktion im Sinne des bisherigen Fabrikationsprogramms, also der Musterkartenherstellung nicht zu denken. Das lag einerseits an der fast unmöglichen Materialbeschaffung und natürlich zur Hauptsache an den fehlenden Aufträgen, weil die in Frage kommenden Kunden durch die damals mißliche Lage ihrerseits nicht produzieren konnten.

In diesen Jahren wirtschaftlichen Tiefstandes mußte alles versucht werden, um wenigstens einen Teil der Arbeitsplätze zu erhalten. Durch den Kontakt mit den Amerikanern, die im eigenen Hause, wenn auch als Besetzer, tätig waren, ergaben sich Möglichkeiten für die Übernahme von Druckaufträgen für die in Göttingen und Umgebung stationierten amerikanischen und englischen Truppeneinheiten. Diese Aufträge bestanden vor allem in der Herstellung und dem Druck von sogenannten Siegesbüchern. Nachdem der Krieg für die Amerikaner und Engländer siegreich beendet war, wollte man gerne eine Erinnerung an den Verlauf des Feldzuges mit nach Hause nehmen, und so schrieben die Truppeneinheiten ihre Erlebnisse, ihre Gefechte und den Weg des Vormarsches vom Einsatz bei der Invasion 1944 bis zum 8. Mai 1945 nieder. Jetzt konnte jeder Soldat ein Exemplar als Souvenir mit in die Heimat nehmen. Solche Bücher waren immer mit reichem Bildmaterial ausgestattet. Die Klischees und das Papier besorgten die Truppeneinheiten, wobei dann mit Hilfe der Siegermächte auch Papier für eigene Druckaufträge abgezweigt werden konnte.

Papier ist nun mal die notwendige Voraussetzung für die Herstellung von Drucksachen jeder Art und das ganz besonders, wenn der Drucker ein Verlag angegliedert werden soll.

Es war ein langgehegter Wunsch von Hans Hansen-Schmidt, einen wissenschaftlichen Verlag zu gründen. Er sah darin ein Äquivalent für das in seinen jungen Jahren geplante Studium der Medizin, dessen Durchführung er der Nachfolge im Hause Muster-Schmidt opfern mußte. Den letzten Ausschlag für die Gründung

des Verlags gaben der Physiker Prof. Dr. Robert Pohl und Prof. Dr. Rein, damals Rektor der Universität Göttingen. So entstand im Jahre 1947 der heute bekannte Verlag, der in den Fachkreisen einen guten Ruf hat.

1947 unterstand Deutschland noch der Militärregierung, die mit Argusaugen darüber wachte, daß keine Publikation erschien, die auch nur annähernd etwas vom Geist und der Ideologie des untergegangenen 3. Reiches ahnen ließ. Deshalb mußte jedes zur Veröffentlichung bestimmte Manuskript der damaligen Militärregierung zur Genehmigung vorgelegt werden. Sie drückte auf jede Seite ihren Einwilligungstempel, und selbstverständlich mußten auch noch einmal die Satz-fahnen zur Prüfung vorgelegt werden. War dann endlich die Druckgenehmigung erteilt, erschien das Buch mit folgendem Vermerk im Impressum:

Mit Erlaubnis der Militärregierung
unter der Lizenznummer

Solche Beschränkungen bei der Publikation von Büchern endeten 1948/49 mit der Konstituierung der Bundesrepublik Deutschland. Jetzt hatte der Verlag die Möglich-keit, sein Programm Geschichte und Politik, Farbe und Farbenlehre, Zeichnen und Gestalten voll durchzuführen, ohne der Zensur fremder Institutionen zu unterliegen.

Mit der Durchführung der Währungsreform im Jahre 1948 und der politischen Neuregelung, der Gründung der Bundesrepublik 1949 kam der wirtschaftliche Auf-stieg, den man üblicherweise mit den Wohlstandejahren bezeichnet. Damit begann natürlich auch ein Aufblühen der Musterkartenproduktion im Hause Muster-Schmidt.

Was man nach dem bitteren Kriegsende nicht geglaubt hätte, die Wirtschaft lief nach kurzer Zeit wieder auf Hochtouren. So war jetzt die Möglichkeit gegeben, die alten Kunden der Farben- und Lackindustrie, der Textilbranche und der Auto-mobilindustrie anzusprechen, um wieder ins Geschäft zu kommen. Alle Zweige der Industrie hatten einen großen Nachholbedarf, der sich in den Auftragsbestän-den der Firma Muster-Schmidt positiv auswirkte.

Diese vorteilhafte Situation wurde von der Leitung des Hauses sinnvoll ausgenutzt. Man erweiterte nicht nur die Fabrikationsräume durch Auf- und Anbauten und durch die Erstellung einer neuen Werkhalle auf der gegenüberliegenden Straßenseite, sondern man führte auch neue Fabrikationsmethoden ein, die dem Hause einen besseren Gewinn brachten. Man mußte die Belegschaft vergrößern, damit man die zahlreichen Kunden termingerecht bedienen konnte.

Die Kundschaft kam aus allen Teilen Deutschlands und dem angrenzenden Ausland. Aus diesem Grunde schien es wichtig, außerhalb Göttingens Niederlassungen zu gründen, um von dort aus den Markt besser erfassen zu können. Das Haus Muster-Schmidt eröffnete 1952 in Frankfurt/M. die Muster-Schmidt-Fachbuchhandlung am Roßmarkt, der umfangreiche Büros für den Vertrieb der in Göttingen gefertigten Farbnormwerke angeschlossen waren. In gleicher Weise wurde in Zürich eine Einrichtung geschaffen, die das Haus Muster-Schmidt in der Schweiz vertrat. Zusätzlich wurden Verbindungen zum British Colour Council in London aufgenommen. So konnten englische Farbstandardwerke zum Verkauf übernommen werden und im Austausch dafür die Farbnormwerke des Hauses Muster-Schmidt den englischen Interessenten nahegebracht werden.

In Göttingen entstanden zu dieser Zeit zwei Buchhandlungen, die nicht nur die Werke des eigenen Verlags verkauften, sondern als Sortimentsbuchhandlungen neben allgemeiner Literatur vor allem das wissenschaftliche Schrifttum anbieten konnten, das in einer Universitätsstadt immer seinen Käufer findet.

Lag bisher der Hauptanteil der Produktion von Musterkarten bei den Kundenaufträgen, begann man nun in zunehmendem Maße mit der Herstellung von Farbnorm- und Farbstandardwerken, die in freiem Verkauf, also wie ein Verlagswerk, dem interessierten Kunden angeboten wurden. Schon vor dem letzten Krieg hatte die Firma Muster-Schmidt mit dem RAL, dem Reichsausschuß für Lieferbedingungen und Gütesicherung in Frankfurt, einen Vertrag geschlossen, der ihr das alleinige Herstellungs- und Verkaufsrecht sicherte. Schon damals waren vom RAL in Verbindung mit Handel, Industrie und vielen öffentlichen Körperschaften Farbnormen für den Anstrich festgelegt worden, damit Einheitlichkeit in der Farbgebung z. B. der gelben Postwagen, der roten Feuerwehrgewerke, der Bundesbahnzüge usw. gewährleistet war. Diese für die Industrie vorgeschriebenen Farbtöne sind in den RAL-Musterkarten enthalten, die im Hause Muster-Schmidt in vielfältigen Ausführungen und für alle möglichen Zweckbereiche hergestellt und verkauft werden.

Ein weiteres, in Fachkreisen bestens bekanntes und immer wieder verlangtes Farbnormwerk ist die Farbkarte DIN 6164, die in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Fachnormenausschuß Farbe herausgegeben wurde. Sie ist ein Meisterwerk farbmetrischer Genauigkeit und hat auch im Ausland einen guten Ruf.

Die Herstellung solcher Farbstandardwerke ist nur durch den Einsatz von Farbmeßgeräten möglich, weil das menschliche Auge beim Ausmischen der exakten Farbaufstriche schnell ermüdet und oft versagt. Bei den vorhandenen Möglichkeiten der farbmetrischen Bestimmung und bei dem jahrelangen Umgang mit dem Phänomen Farbe, lag der Gedanke nahe, Farbfilter herzustellen, also der Farbe von ihrer Erscheinung als Licht nahezukommen. So wurde 1952 dem Hause Muster-Schmidt eine Tochtergesellschaft angegliedert: Die Firma Göttinger Farbfilter. Mit Hilfe komplizierter physikalischer Meßmethoden werden heute Filter für alle möglichen Industriezweige hergestellt, für die Fotografie und Reprografie, für physikalische und lichttechnische Apparaturen und viele andere technische Bereiche.

Nach den Jahren des sprunghaften Aufstiegs der Wirtschaft, des Wirtschaftswunders, folgten Zeiten der allgemeinen Rezession, die sich auch im Hause Muster-Schmidt bemerkbar machten. Aber unter der Leitung des Chefs Hans Hansen-Schmidt und durch die vorbildliche Haltung der gesamten Belegschaft konnten alle Schwierigkeiten überwunden werden. Dazu trugen auch Investitionen bei, die unter Berücksichtigung des allgemeinen technischen Fortschritts getätigt wurden, um dem Hause die Möglichkeit zu geben, mit der Konkurrenz Schritt zu halten. So wurde der Lichtsatz eingeführt, es wurden moderne Buch- und Offsetmaschinen eingesetzt, der Lackdruck, ein Spezialverfahren zur Herstellung von Farbtonkarten wurde technisch verbessert und zum vollen Einsatz gebracht. Dazu kamen noch viele andere, größere oder kleinere Verbesserungen der Fabrikationsmethoden, die sich sehr bewährt haben.

Das wäre die Geschichte des Hauses Muster-Schmidt bis heute. Sie hat wie jeder Geschichtsablauf ihre Höhepunkte und Talsohlen. Das Haus verdankt seine Gründung Christian Hansen-Schmidt. Die weitere Entwicklung der Firma bis heute ist der sichtbare Erfolg einer immer einsatzbereiten Belegschaft unter der tatkräftigen und immer vorausschauenden Führung des jetzigen Inhabers und Chefs, Hans Hansen-Schmidt. Sein Leben und sein Denken gehört seit je dem Hause Muster-Schmidt. Schwere Schicksalsschläge persönlicher Art, so der Tod seiner beiden Söhne, haben seine Schaffenskraft nicht brechen können.

Möge dem Hause Muster-Schmidt, seinem Chef Hans Hansen-Schmidt zusammen mit seinen Mitarbeitern weiterhin das Glück und der Erfolg treu sein.